



Grosse **Aufregung** in der Medienlandschaft: SRF-Journalistin **Anita Richner**, die Frau von «Nebelspalter»-Chef **Markus Somm**, gehört zum Favoriten-Kreis für die Nachfolge der scheidenden SRG-Direktorin Nathalie Wappler. Die implizite Befürchtung: Allein die **Nähe** Richners zum nationalkonservativen Publizisten Somm könnte im Falle einer Wahl die politische **Ausgewogenheit** der SRG gefährden. Mit Verlaub: Das ist Unsinn. Gegenüber der Journalistin Richner ist es höchst **abwertend**, ihr keine eigene Meinung zuzutrauen. Gleichzeitig hat der Umstand, dass sich die SRG-Chefetage seit Jahren fest in der Hand von **Mitte-Politikern** befindet, auch **keine** Bedenkenträger auf den Plan gerufen. Die Aufregung ist heuchlerisch – und **rein** politisch motiviert.

Die neuesten Enthüllungen zur **Causa Epstein** sind ernüchternd und bieten ein desolates Bild einer **verderbten** Geld-Elite, die sich um Gesetz und Anstand foutiert und Opfer hinterlässt. Klar ist: Strafen sind für die Täter zwingend. Die Causa liefert aber auch Munition für Eliten-Bashing, das von Polparteien vom rechten und linken Rand des Spektrums bereits eifrig betrieben wird.

Der grössere Junior absolviert seine Rekrutenschule, zwar nicht ohne Murren, aber doch. Der Kasernenhof-Ton darf nicht überraschen, ob es aber angesichts dieser Einsatzbereitschaft junger Männer noch angemessen ist, dass man ein Formular ausfüllen muss, bevor man den Bart wachsen lässt, erscheint doch eher zweifelhaft. Solche Schikane gehört als «alter Zopf» längst abasiert.
robin.blanck@shn.ch

Zeigt her die Entwürfe

Von Tobias Bolli



«Es ist einfach, ein Stück zu vergeigen, sehr viel schwieriger aber, seine Schönheit hervorzukehren und leuchten zu lassen.»

Dieser Text, den Sie gerade lesen, ist eigentlich ein Mörder. Rücksichtslos hat er alles ersetzt und dahingemeuchelt, was diese Zeilen einmal füllen wollte. Lange Kolonnen an Wortarmeen, die in meinen Kopf einmarschiert sind und es zwischenzeitlich sogar auf das Papier geschafft haben, wurden von ihm wieder nach Hause geschickt – aufewig von dieser Meinungsspalte ferngehalten. Stattdessen lesen Sie jetzt diesen Text, der Ihnen weismachen will, es habe immer nur ihn gegeben. Glauben Sie ihm nicht! Die mit einem Bein etwas hinkenden Adjektive, die gerne auch in Druck gegangen wären, sind vor dem Redaktionsschluss gestrauchelt. Ganze Passagen, die für sich geworben und geradezu auf einen Auftritt gedrängt haben, wurden wieder abkommandiert. Zugunsten von dem, was Sie jetzt lesen.

Der Reiz der Entstehung

Aber ist das auch wirklich so, oder hat der obige Abschnitt seinen Triumph zu früh gefeiert? Fällt er am Ende doch noch einem anderen Abschnitt zum Opfer, seiner Selbstherrlichkeit zum Trotz? Versuchen wir, genauer hinzusehen. Ganz verschwunden sind sie nicht, all diese verworfenen Versuche, all diese Anwärterinnen aus dem Reich der Sprache, die sich Ihnen, liebe Leserin oder lieber Leser, präsentieren wollten. Sie haben sich als kleine Helferlein betätigt, haben die passenden Passagen gleichsam mit sich mitgeführt, während ihrer Ausmusterung auf das bessere Wort, die bessere Wendung hingewiesen. Und so, behaupte ich, sind sie als Voraussetzung für diesen Text noch immer da und schimmern nicht ohne Stolz durch die Zeilen.

Nun fragen Sie sich bestimmt, warum diese Sätze in dieser Kommentar-

spalte so zusammengekommen sind – warum es überhaupt nötig war, Sie auf all die Hilfsörter aufmerksam zu machen, die an dieser Stelle nicht in Druckerschwärze auftreten dürfen. Nun, weil das Produkt nicht alles ist. Weil auch alles andere, was dazu führte, interessant sein kann. Das hat mir nicht nur dieser Text gezeigt (dessen Entstehung mich selbst etwas mühsam dünkt) – sondern in besonderer Weise die Schaffhauser Meisterkurse, die diese Woche zu Ende gegangen sind. Sie machten sichtbar, was sich in dieser Meinungsspalte nur andeuten liess (Ihnen geradewegs einen Entwurf vorzusetzen, traue ich mich nicht): der Reiz des Entstehens, des schöpferischen Ringens, des Auswählens und Ausscheidens, das die Voraussetzung für

alles Anregende und Geglückte bildet. Wir sehen fast immer nur das Vollendete – eine Skulptur von Yves Netzhammer, einen Roman von Markus Werner, eine Komposition von Helena Winkelmann –, ohne jedoch erahnen zu können, was dafür im Vorfeld alles zusammenkommen und zusammenstimmen musste. Fast immer bleibt verborgen, welches Handwerk für das betreffende Werk die Voraussetzung bildet, welche Richtungsentscheide die Künstlerinnen und Künstler zuvor auf Abwege geführt haben. Nicht so bei der offenen Werkstatt der Meisterkurse. Dort hat sich gezeigt: Ein Geigenbogen kann so oder so geführt werden, ein Klavier (selbst wenn die Partitur alles vorzugeben scheint) so oder auch ganz anders behandelt werden. Je nachdem glauben wir, Schumanns Liebe zu Clara aus dem Stück herauszuhören oder nicht, je nachdem, seine Verzweiflung vor dem Sprung in den Rhein zu erahnen oder nicht.

Ein Werk schon bei seiner Entstehung zu beobachten, erhellt das Verständnis dafür. Ein Bauwerk wirkt weniger rätselhaft, wenn wir Schritt für Schritt dabei zusehen können, wie jeder Stein dafür herangeschafft und ganz genau platziert wird. Vor allem aber kann ein Blick hinter die Kulissen die Wertschätzung für die Leistung der Künstlerinnen und Künstler steigern. Schnell wird in der Werkstatt klar: Es ist einfach, ein Stück zu vergeigen, sehr viel schwieriger aber, seine Schönheit hervorzukehren und leuchten zu lassen. So wäre es denn ungemein reizvoll, es gäbe noch mehr solche offenen Werkstätten, einen Zutritt in ein Atelier oder ins Büro eines Schriftstellers – unbedingt auch in den Werkraum einer Schreinerin. Mehr Verständnis, mehr Staunen und mehr Wertschätzung für das Geleistete folgten auf dem Fuss.

Auf grosse Worte folgen grosse Taten

Von Tobias Erlemann

Frauenfussball beim FC Schaffhausen? Das ist schon lange her. Ende der 1990er-Jahre wurde die Frauenfussballabteilung beim FCS eingestampft. Kein Wunder, gibt es derzeit mit Ella Ljustina nur eine Schaffhauserin im Schweizer Profifussball. Die heute 23-Jährige kämpfte sich einst durch bis zur U15 bei den FCS-Jungs. Dann ging sie zu den FC Zürich Frauen. Und seit einigen Jahren ist sie nun beim Grasshopper Club in der Women's Super League. Wird es womöglich schon bald viel mehr Ljustinas geben in der Region? Die Chancen dazu sind gewaltig gestiegen. Grosse Worte wurden in den letzten Monaten geschmettert, als es um die Frage ging, wann denn die FCS-Frauenfussballabteilung ihr Comeback feiert. Hinter vorgehaltener Hand wurde getuschelt, dass da nichts kommen wird, man wolle nur ablenken von den sportlichen Problemen der kickenden Männer in der Promotion League. Solche Gerüchte wurden nun in die Tonne gekickt. Denn Projektleiter Roy Pagno hat den grossen Worten auch grosse Taten folgen lassen. Er hat ein durchdachtes Konzept erstellt, er hat einen klaren Plan erarbeitet. Und er hat sich Mitstreiter an die Seite geholt, die einen richtig guten Namen im regionalen Fussball haben: Maurizio Cannellino als Cheftrainer, Werner Brütisch als sein Assistent und Reto Colantonio als Sportchef. Das ist geballte Fachkompetenz. Kein Nörgeln, kein Meckern. Da kann man auch einfach mal sagen: stark gemacht! Wenn diese Crew Vollgas gibt und auch noch das nötige Kleingeld erhält, ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Frauen des FC Schaffhausen schneller in der Super League ankommen als ihre männliche Kollegen. Es wird ein spannendes Wettrennen.

Mon Dieu Coffez zur Epstein-Affäre, bei der bisher keine weiteren Verhaftungen vorgenommen wurden

